

›Volksgemeinschaftliche Dienstleister‹? Anmerkungen zu Selbstverständnis und Funktion der Deutschen Arbeitsfront und der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude«

VON RÜDIGER HACHTMANN

Die Liste der Wohltaten, mit denen die Deutsche Arbeitsfront (DAF), die mitgliederstärkste und finanzkräftigste Massenorganisation des Dritten Reiches¹ mitsamt ihrer wichtigsten Suborganisation, der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« (KdF) das deutsche Volk zu erfreuen gedachte, ist lang. Es kann als bekannt vorausgesetzt werden, dass die DAF mit KdF die größte massentouristische Organisation des Dritten Reiches besaß, außerdem wie eine riesige Theater-, Konzert- und Unterhaltungsagentur fungierte, sich in größeren Dimensionen dem sozialen Wohnungsbau widmete, einkommensschwächeren ›Volksgenossen‹ den Erwerb eines erschwinglichen PKW in absehbarer Zeit versprach usw. usf. Diese Wohltaten wurden natürlich nicht uneigennützig gewährt oder in Aussicht gestellt. Im Folgenden interessiert der hinter ihnen stehende Eigennutz. Oder, um es paradox und im NS-Jargon zu formulieren: deren nationalsozialistischer ›Gemeinnutz‹, das ›volksgemeinschaftliche Gemeinwohl‹-Konzept, die Prämissen und Zielsetzungen, die die DAF mit ihrer ›Dienstleistungspolitik‹ verfolgte.

Die folgenden Thesen und Bemerkungen speisen sich aus der intensiveren Beschäftigung mit dem riesigen Unternehmenskomplex, den sich die Arbeitsfront aus dem Besitz vor allem der freien Gewerkschaften und des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes (DHV) angeeignet und sodann systematisch und erfolgreich zu einem aggressiv-expansionistischen Konzern ausgebaut hatte. Das Wirtschaftsimperium der DAF war ein schwer überschaubares Geflecht von Großunternehmen verschiedenster Branchen. Von den Umsatzzahlen her hatte es Anfang der vierziger Jahre mit ca. 1,5 bis 2 Mrd. RM jährlich ungefähr die Dimension der IG Farben – ohne den Freizeit- und Tourismus-Komplex von KdF. 1941/42 beschäftigte dieses Imperium mit etwa

1 Unmittelbar nach ihrer Gründung zählte die DAF 5,2 Mio., im Juni 1934 bereits 11,4 Mio. Mitglieder, ohne korporativ angeschlossene Organisationen. Bis Sept. 1939 stieg die Zahl der Mitglieder auf 22,1 Mio., bis Sept. 1942 schließlich auf 25,1 Mio., vornehmlich Arbeiter und Angestellte. 1938 und 1939 erreichten bzw. überstiegen allein die jährlichen Einnahmen aus den DAF-Mitgliedsbeiträgen mit 447 Mio. RM bzw. 533 Mio. RM die vom Reich und den Ländern offiziell ausgewiesenen Aufwendungen für Forschung und Lehre. 1942 beliefen sich die Gesamteinnahmen der Arbeitsfront auf schließlich 677 Mio. RM. Vgl. Rüdiger Hachtmann, Ein Koloß auf tönernen Füßen: Das Gutachten des Wirtschaftsprüfers Karl Eicke über die Deutsche Arbeitsfront vom 31. Juli 1936, München 2006, S. 347f.

200.000 Arbeitern und Angestellten² ungefähr ein Drittel mehr Arbeitnehmer als der gesamte Siemenskonzern. (Siemens & Halske, Siemens-Schuckert-Werke).

Die folgenden Ausführungen werden sich zunächst auf die Schlagworte ›Volksgemeinschaft‹ sowie ›Dienstleistung‹ konzentrieren und die politisch-ideologische Funktion der ab 1933 inflationär verwendeten Gemeinwohlformeln thematisieren. Im letzten Teil wird dann ein Schlaglicht auf den DAF-Konzern als riesiges ›volksgemeinschaftliches‹ Dienstleistungsunternehmen geworfen und diskutiert, inwieweit die Arbeitsfront sozialpolitisch Elemente fordristischer Konzepte aufnahm.

Volksgemeinschaft und Leistungsgemeinschaft

Die Behauptung, die Nationalsozialisten hätten eine sozialeslegalitäre ›Volksgemeinschaft‹ aufbauen wollen, indem sie für das einfache Volk einen »Fürsorgestaat« bzw. eine »Gefälligkeits-« oder »Wohlfühl-diktatur« errichtet, das Bürgertum dagegen mit Härte behandelt hätten³, weist auf ein Missverständnis des Volksgemeinschaftskonzepts hin. Selbiges gilt für die These, die ›Volksgemeinschaft‹ sei »in erster Linie ein Propaganda-Produkt« gewesen und habe als Schlagwort lediglich demagogische Qualität besessen.⁴ Zwar war der Begriff ›Volksgemeinschaft‹ selbst für Nationalsozialisten keineswegs so eindeutig, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Das betrifft bereits die rassistischen Konnotationen des Begriffs.⁵ Dennoch lassen sich einige Kernelemente

2 Angaben zur Zahl der Beschäftigten nach: Zentralstelle für die Finanzwirtschaft der DAF/Amt für wirtschaftliche Unternehmungen, Leistungsbericht 1943 (erstellt im Febr. 1944), in: Bundesarchiv (BAArch) Berlin, NS 5 I/33. Umsatz des Gesamtkonzerns der DAF geschätzt nach den Angaben für die einzelnen Unternehmen.

3 So Götz Aly, Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus, Frankfurt a.M. 2005. Dazu, dass von materiellen »Gefälligkeiten« gegenüber den breiten Arbeitnehmerschichten – und gleichzeitiger »Härte« gegenüber der Bourgeoisie – empirisch namentlich auf der Ebene der Bruttonominalverdienste wie Nettorealeinkommen nicht gesprochen werden kann, vielmehr die Göring'sche Devise »Kanonen statt Butter« ziemlich konsequent umgesetzt wurde, und die Aly'sche Polemik sich fernab der NS-»Realgeschichte« bewegt, vgl. Rüdiger Hachtmann, Öffentlichkeitswirksame Knallfrösche – Anmerkungen zu Götz Alys »Volksstaat«, in: Sozial.Geschichte, Heft 3/2005, S. 46–66.

4 So Hans Mommsen, Amoklauf der »Volksgemeinschaft«? Kritische Anmerkungen zu Michael Wildts Grundkurs zur Geschichte des Nationalsozialismus, in: Neue Politische Literatur, 53. 2008, S. 15–20.

5 Erinnert sei beispielsweise allein an die Kontroversen im Vorfeld der Nürnberger Gesetze (und auch danach), wer als »jüdisch« oder aber als »Mischling« zu gelten habe, der als Mitglied der ›Volksgemeinschaft‹ noch tolerabel war. Vgl. vor allem Cornelia Essner, Die »Nürnberger Gesetze« oder die Verwaltung des Rassenwahns 1933–1945, Paderborn 2002. Mit Blick auf die politische Variabilität der rassistischen Exklusionsmechanismen sei an die breite Diskussion zur »Eindeutschungsfähigkeit« der polnischen Bevölkerung erinnert, oder auch (im Hinblick auf das Verhältnis zu anderen Nationen) an das zunächst freundschaftliche Verhältnis zu Italien, das sich im Juli 1943 ins Gegenteil verkehrte; infolgedessen wurden namentlich die italienischen Militärinternierten ans untere Ende auch der rassistischen Skala eingestuft.

des Konzepts herauschälen, die unter den Nationalsozialisten unumstritten waren. Vier Aspekte sind zentral:

Klassengesellschaft

›Volksgemeinschaft‹ war nie egalitär konzipiert, sie wurde immer hierarchisch gedacht. Dabei geht es nicht allein um den Anspruch der SS, Weltanschauungselite zu sein. Auch die traditionellen, etablierten Eliten wollten sich nicht nivellieren lassen. Tatsächlich dachte niemand im NS-Regime daran, etwa die Wirtschafts- und Wissenschaftseliten mit breiten Arbeiterschichten in einer gesichtslosen Masse aufgehen zu lassen. Der Begriff ›Volksgemeinschaft‹ bedeutete infolgedessen (und weil die klassischen Marktmechanismen nach 1933 nicht ausgehebelt wurden) weiterhin »Klassengesellschaft«. Allerdings sollte diese sozial durchlässig sein, nach dem Motto ›Freie Bahn dem Tüchtigen‹. Von anderen hochindustrialisierten Gesellschaften unterschied sie sich hauptsächlich durch ihre rassistische Grundlage, ihre strikte Abriegelung gegenüber ›Minderrassigen‹. Welches Gewicht die Nationalsozialisten auf ein rassistisch aufgeladenes Leistungsprinzip legten, lässt sich insbesondere daran ablesen, dass sie nicht nur von ›Volksgemeinschaft‹, sondern oft im gleichen Atemzug – und letztlich synonym – von ›Leistungsgemeinschaft‹ sprachen. Dieses Diktum wiederum schürte (das war beabsichtigt) bei zahlreichen ›rassereinen Volksgenossen‹ Aufstiegshoffnungen. Es war so mitverantwortlich für die beträchtlichen Mobilisierungserfolge wie überhaupt für die von breiten Gesellschaftsschichten getragene politisch-ökonomische Dynamik des Dritten Reiches, die in den Verbrechen des Zweiten Weltkrieges kulminierte.

Die zur ›Leistungsgemeinschaft‹ geadelte ›Volksgemeinschaft‹ herzustellen, war seit einer Hitler-Verordnung vom 24. Oktober 1934⁶ zwar die Hauptaufgabe der DAF. Doch durchzieht das NS-System generell das Streben nach ›Leistungsgemeinschaft‹, die schroff hierarchisch auch innerhalb der ›deutscharischen Herrenrasse‹ traditionelle Klassenantagonismen verfestigte und gleichzeitig neue Eliten generierte. In aller Regel galten weiterhin meritokratische Kriterien, besonders in Wirtschaft und Wissenschaft.⁷ Vor diese Kriterien war allerdings ein rassistischer Filter gespannt, angewendet auf Menschen, die nach den NS-Rassegesetzen als Juden stigmatisiert wurden, sowie sukzessive auf sonstige ›Fremdrassige‹. Darüber hinaus war die soziale Hierarchisierung auch innerhalb der ›Volksgemeinschaft‹ biologistisch und rassistisch aufgela-

6 Im Wortlaut u.a. in: Thomas Blanke u.a. (Hg.), Kollektives Arbeitsrecht. Quellentexte zur Geschichte des Arbeitsrechtes in Deutschland, Bd. 2: 1933 bis zur Gegenwart, Reinbek 1975, S. 67.

7 Zum weiterhin gültigen meritokratischen Prinzip im Wissenschaftsbereich vgl. exemplarisch für die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft als die institutionalisierte reichsdeutsche Spitzenwissenschaft Rüdiger Hachtmann, Wissenschaftsmanagement im Dritten Reich. Die Geschichte der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Göttingen 2007, bes. Bd. 1, S. 532–544; Bd. 2, S. 785–792.

den. So konnten beispielsweise Arbeiter, die über längere Zeiträume »Minderleistungsfähigkeit« zeigten, leicht rassistisch stigmatisiert werden.⁸ Umgekehrt attestierte man besonders leistungswilligen, karriereorientierten Arbeitnehmern positives Erbgut.

Konkurrenz

Das NS-Regime hat (das wird oft übersehen) das eigentlich klassisch bürgerliche Prinzip der Konkurrenz extensiv ausgeweitet und die in diesem Prinzip angelegte sozialdarwinistische Überformung zusätzlich biologistisch-rassistisch grundiert. Wenn man das Prinzip der Konkurrenz betont, ist keineswegs nur an Bekenntnisse führender Nationalsozialisten zur »freien Unternehmerinitiative«, »freien Wirtschaft« etc. und ihre heftige Ablehnung der »bolschewistischen Planwirtschaft« zu denken⁹, sondern außerdem an die Implementierung des Konkurrenzprinzips bis hinauf in die Spitzen der politisch-exekutiven Sphäre. Man denke nur an die Rivalität zwischen Heß und Ley, Schacht und Göring, dann zwischen Göring, Funk und Todt, später Speer und Göring usw. usf. Von der traditionellen historischen Forschung ist dies als polykratisches Chaos, allgemeiner Zerfall, Wirrwarr, Auflösung und »unproduktive Doppelarbeit« beklagt worden. Tatsächlich jedoch sollte man das ungemein dynamisierende Element und die elastische Stabilität des Regimes, die hinter der sich seit 1933 ausbildenden Neuen Staatlichkeit stand, ernsthaft in den Blick nehmen.¹⁰

8 Vgl. ders., *Industriearbeit im »Dritten Reich«*, Untersuchungen zu den Lohn- und Arbeitsbedingungen in Deutschland 1933 bis 1945, Göttingen 1989, S. 161f., 243.

9 Nicht zuletzt Hitler selbst, so hat Henry Ashby Turner zugespitzt, sei ein Anhänger des »liberalen Konkurrenzprinzips« gewesen. Henry Ashby Turner, *Hitlers Einstellung zu Wirtschaft und Gesellschaft vor 1933*, in: *Geschichte und Gesellschaft* (GG), 1976, S. 89–117, hier: S. 95. Ritschl hat im Übrigen darauf hingewiesen, dass die Präferenzen für Kampf, Konkurrenz und markoliberalen Wettbewerb einerseits und ein Denken in Kategorien der – volkswirtschaftlichen wie völkischen – Gemeinschaft andererseits bis 1945 für viele Zeitgenossen kein Antagonismus war, sondern zusammengedacht wurde; dass die führenden NS-Funktionäre mit ihren ausgeprägten Präferenzen für »freies Unternehmertum« und ökonomischen Wettbewerb den damaligen Zeitgeist spiegelten. Vgl. Albrecht Ritschl, *Zum Verhältnis von Markt und Staat in Hitlers Weltbild*, in: Uwe Backes u.a. (Hg.), *Im Schatten der Vergangenheit*, Frankfurt a.M. 1990, S. 243–264.

10 Vgl. ausführlich Rüdiger Hachtmann/Winfried Süß, *Kommissare im NS-Herrschaftssystem. Probleme und Perspektiven der Forschung*, in: dies. (Hg.), *Hitlers Kommissare. Sondergewalten in der nationalsozialistischen Diktatur*, Göttingen 2006, S. 9–27; ders., »Neue Staatlichkeit« im NS-System – Überlegungen zu einer systematischen Theorie des NS-Herrschafts-systems und ihrer Anwendung auf die mittlere Ebene der Gaue, in: Jürgen John/Horst Möller/Thomas Schaarschmidt (Hg.), *Die NS-Gaue – regionale Mittelinstanzen im zentralistischen »Führerstaat«?*, München 2007, S. 56–79; ders., *Elastisch, dynamisch und von katastrophaler Effizienz – Anmerkungen zur Neuen Staatlichkeit des Nationalsozialismus*, in: Wolfgang Seibel/Sven Reichardt (Hg.), *Der prekäre Staat. Herrschen und Verwalten im Nationalsozialismus*, erscheint Frankfurt a.M./New York 2011.

Die DAF war ein Vorreiter bei der Einführung immer neuer Konkurrenz-
elemente. Umfassende Kampagnen und Aktivitäten wie der »Reichsberufs-
wettkampf« oder der »Leistungskampf der Betriebe«¹¹ hatten nicht nur eine
ökonomische bzw. arbeitsmarktbezogene Funktion, indem sie die Erhöhung
der Arbeitsproduktivität anstrebten und die Ausbildung von Facharbeitern be-
förderten, an denen seit 1934/35 ein sich rasch verschärfender Mangel
herrschte. Ihnen lag außerdem die Absicht zugrunde, die Mentalitäten vor al-
lem der jüngeren Generationen nachhaltig zu prägen. Das Regime wollte einen
individualistisch-ehrgeizigen, karriereorientierten Arbeitnertypus heran-
ziehen, einen Arbeitnertypus, dem Konkurrenzdenken und Konkurrenz-
handeln gewissermaßen in Fleisch und Blut übergegangen war.¹²

Um das erreichen zu können, hatte man zunächst die klassischen Milieus
und Kommunikationszusammenhänge der organisierten Arbeiterbewegung
zerstört. Denn innerhalb der Normsysteme der sozialistischen Milieus standen
Brüderlichkeit, Gleichheit, Solidarität, selbstbestimmte Selbsthilfe und ähnli-
che emanzipatorische Werte im Zentrum, die einen fundamentalen Gegensatz
zu völkisch-nationalistischen und rassistischen Normen markierten – und
ebenso zum Prinzip der Konkurrenz und des individualistischen, sozialdarwi-
nistischen Leistungskampfes. Anders formuliert: Die nationalsozialistische
»Volksgemeinschaft« hatte die vorherige Atomisierung der bis 1933 bestehen-
den Milieus und Kommunikationszusammenhänge der Arbeitnehmerschaft
zur Voraussetzung. Die »Volksgemeinschaft« wiederum war kein Selbstzweck;
sie war nicht für sich genommen das Ziel, sondern stand unter dem Primat des
Rassismus und Bellizismus. Die extensive Implementierung der Normen Kon-
kurrenz und Kampf sollte eine Art »innere Wehrhaftmachung der Volksgemeinschaft« befördern. Sie diente der kollektiv-psychologischen »Aufartung
der Volksgemeinschaft« und damit dem Ziel, schließlich allen anderen Völ-
kern und »Rassen« überlegen zu sein und diese beherrschen zu können.

¹¹ Vgl. vor allem Timothy W. Mason, Sozialpolitik im Dritten Reich, Opladen 1977, bes. S. 247ff.; Jürgen Reulecke, Die Fahne mit dem goldenen Zahnrad: der »Leistungskampf der Betriebe« 1937–1939, in: Detlev J. K. Peukert/Jürgen Reulecke (Hg.), Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unter dem Nationalsozialismus, Wuppertal 1981, S. 245–269; Tilla Siegel, Rationalisierung statt Klassenkampf. Zur Rolle der DAF in der nationalsozialistischen Ordnung der Arbeit, in: Hans Mommsen (Hg.), Herrschaftsaltag im Dritten Reich, Düsseldorf 1988, S. 97–149, bes. S. 114ff.; Ronald Smelser, Hitlers Mann an der »Arbeitsfront«, Robert Ley. Eine Biographie, Paderborn 1989, bes. S. 192–196, 263; Matthias Frese, Betriebspolitik im »Dritten Reich«, Deutsche Arbeitsfront, Unternehmer und Staatsbürokratie in der westdeutschen Großisenindustrie 1933–1939, Paderborn 1991, bes. S. 411–434; ders., Vom NS-Musterbetrieb zum Kriegsmusterbetrieb. Zum Verhältnis von DAF und Großindustrie 1936–1944, in: Wolfgang Michalka (Hg.), Der Zweite Weltkrieg, München 1989, S. 382–401.

¹² Vgl. hierzu bereits Detlev J. K. Peukert, Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus, Köln 1982, S. 129, 136f., 140, 287f.

Geborgenheit

›Volksgemeinschaft‹ ging nicht in Konkurrenz und Kampf auf. Die Unbestimmtheit des äußerst schillernden und nicht zufällig während der Weimarer Republik in fast allen politischen Lagern verwendeten Begriffs¹³ machte die ›Volksgemeinschaft‹ zu einer Projektionsfläche für zahllose Hoffnungen und Wünsche aller Art. Anschlussfähig an dieses Konzept¹⁴ waren tendenziell auch Gefühlswelten, die das Gegenteil kapitalistischer Eiskälte und individualisierender Konkurrenz markierten. Das ging bis hin zu einer bürgerlich-heimeligen Geborgenheit für die ›Volksgenossen‹, die die Exklusion ›Gemeinschaftsfremder‹ für diese umso schmerzhafter machte. Theodor W. Adorno hat diesen Aspekt in einem Radiovortrag »Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit?« aus dem Jahre 1959 folgendermaßen auf den Punkt gebracht: »Die vielberufene Integration, die organisatorische Verdichtung des gesellschaftlichen Netzes, das alles einfiel, gewährte auch Schutz gegen die universale Angst, durch die Maschen durchzufallen und abzusinken. Ungezählten schien die Kälte des entfremdeten Zustands abgeschafft durch die wie immer auch manipulierte und angedrehte Wärme des Miteinander; die Volksgemeinschaft der Unfreien und Ungleichen war als Lüge zugleich auch Erfüllung eines alten, freilich von alters her bösen Bürgertraums.«¹⁵

Kriegerische Konnotationen

Die kriegerisch-militaristischen Konnotationen, die in den Normen Konkurrenz und Kampf enthalten sind, verweisen zugleich auf eine geschlechtsbezogene Aufspaltung des Volksgemeinschaftskonzepts. ›Volksgemeinschaft‹ war gleichbedeutend einerseits mit einer Zuspitzung der überkommenen Polarisierung der Geschlechtscharaktere und andererseits dem Diktum, dass gerade die Ungleichheit der Geschlechter eine Voraussetzung für deren Harmonie und damit die ›Volksgemeinschaft‹ sei. Frauen wurden aus der ›Volksgemeinschaft‹ keineswegs ausgeschlossen; im Gegenteil. Ihnen eröffneten sich vielmehr gerade aufgrund eines antiquiert wirkenden und gleichzeitig rassisti-

13 Vgl. Michael Wildt, Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung. Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939, Hamburg 2007, bes. S. 54–62; Kirsten Heinsohn, Kampf um die Wählerinnen: Die Idee von der ›Volksgemeinschaft‹ am Ende der Weimarer Republik, in: Sybille Steinbacher (Hg.), Volksgenossinnen. Frauen in der NS-Volksgemeinschaft (= BGNS 23), Göttingen 2007, S. 29–47.

14 Allein der Gemeinschaftsbegriff besitzt in Deutschland eine lange und fatale Tradition. Ralf Dahrendorf, Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, Stuttgart/Hamburg 1965, S. 154f. hat mit Blick auf die Aufwertung dieses Begriffes namentlich durch Ferdinand Tönnies (vor allem: Gemeinschaft und Gesellschaft, 1887) treffend von einer weit zurückreichenden »deutschen Ideologie« gesprochen, die die »schöne Gemeinschaft« der »herzlosen Vertragsgesellschaft« gegenüberstelle.

15 Theodor W. Adorno, Gesammelte Schriften. Band 10: Kulturkritik und Gesellschaft I/II, Frankfurt a.M. 1986, S. 562. Ich danke Armin Nolzen für den Hinweis auf diesen Vortrag.

schen Frauenideals ungeahnte Partizipationsmöglichkeiten¹⁶, u.a. in Massenorganisationen wie der NS-Frauenschaft, dem Deutschen Frauenwerk oder der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV).

Zu einer Art Emanzipation wider Willen kam es außerdem, weil sich innerhalb der industriellen Arbeitswelt die von den Nationalsozialisten gewünschten, in ihrem Kern bürgerlich-patriarchalen Rollenkonzepte für Frauen aus pragmatischen Gesichtspunkten nicht realisieren ließen. Wie massiv die Rüstungskonjunktur Entwicklungen in Gang setzte, die mit einem puristischen nationalsozialistischen Frauen- und Familienideal kollidierten, lässt sich etwa am steilen Anstieg der nach NS-Kriterien eigentlich unzulässigen, weil angeblich nicht ›wesensgemäßen‹ abhängigen weiblichen Erwerbsarbeit ab 1936 ablesen. Auch musste den Frauen angesichts eines zunehmend dramatischeren Arbeitskräftemangels der Weg in Berufe geöffnet werden, die ihnen zuvor weitgehend verschlossen geblieben waren. Das Lavieren zwischen antiemanzipatorischen Idealen und kriegswirtschaftlich-pragmatischer Praxis im industriellen ›Fraueneinsatz‹ bereitete den Nationalsozialisten erhebliche ideologische Kopfschmerzen.¹⁷ Wie stark führende Nationalsozialisten trotzdem an einem rassistisch aufgeladenen Mutterkult festhielten, lässt sich u.a. daran ablesen, dass der ›Führer‹ noch im letzten Kriegsjahr hoffte, deutsche Frauen über lang oder kurz aus der industriellen Erwerbstätigkeit wieder herausziehen zu können, damit sie sich uneingeschränkt ihrer eigentlichen Aufgabe widmen können: der Aufzucht einer ›erbgesunden‹ Kinderschar.¹⁸

Zerschlagung der sozialistischen Milieus

Zentral für das – niemals zum Dogma erstarrte, sondern elastisch gehaltene und an unterschiedlichste Interessen und Sehnsüchte anschlussfähige – Konzept ›Volksgemeinschaft‹ war die Integration der Arbeitnehmerschaft, bei der es sich quantitativ um die mit Abstand größte Sozialschicht handelte. Vor allem aber war die organisierte linke Arbeiterbewegung bis 1933 der entschiedenste Opponent der Nationalsozialisten gewesen; sie hatte weite Teile der Industriearbeiterschaft an sich gebunden und noch Anfang März 1933 gut

16 Vgl. zu diesem Themenkomplex (inkl. eines Forschungsüberblicks) Sybille Steinbacher, Einleitung, in: dies. (Hg.), *Volksgenossinnen* (wie Anm. 13), S. 29–26. Zur aktuellen Diskussion vgl. Adelheid v. Saldern, *Innovative Trends in Women's and Gender Studies of the National Socialist Era*, in: *German History*, 27, 2009, Heft 1, S. 84–112.

17 Resultat dieses Hin- und Herlavierens beim ›Fraueneinsatz‹ war eine Art Modernisierung der Frauenarbeit wider Willen, nämlich die seit 1936 starke Ausweitung von Teilzeitarbeit für Frauen, die Einrichtung zahlloser Betriebskinderkrippen usw. Auch das Mutterschutzgesetz vom 17.5.1942, das unter rassistischen Prämissen deutschen Frauen gesundheitsgefährdende Arbeit sowie ein Übermaß an Zusatzschichten verbot und den Geltungsbereich des Mutterschutzes auf die Heim-, Forst- und Landarbeit ausweitete, gehört in diesen Kontext.

18 Symptomatisch ist hier die Weigerung Hitlers noch Ende April 1944, eine allgemeine und umfassende Dienstpflicht für deutsche Frauen einzuführen. Vgl. Rüdiger Hachtmann, *Frauen in der deutschen Kriegsindustrie 1936 bis 1945*, in: *GG*, 19, 1993, S. 332–366, hier: S. 360f.

30% der Wähler auf sich vereint. Gegen Widerstände größerer Teile der Arbeiterschaft ließ sich auf Dauer nur schwer regieren. Die Pazifizierung, Neutralisierung und, wenn möglich, positive Integration der Arbeiter – weniger der Angestellten, die zu erheblichen Teilen bereits vor 1933 mit dem Nationalsozialismus bzw. benachbarten deutsch-völkischen Strömungen sympathisiert hatten¹⁹ – war für die NS-Diktatur mithin eine, wenn nicht *die* zentrale Bedingung, um sich dauerhaft etablieren zu können. Das Regime, und hier wiederum in dessen Auftrag vor allem die Arbeitsfront, nutzte Zuckerbrot und Peitsche, um diese Herausforderung zu bewältigen.

Zunächst zur »Peitsche«. In diese Kategorie gehört die oft beschriebene Enthauptung und Zerschlagung der Gewerkschaften und der linken Arbeiterparteien sowie die massivste, staatlich sanktionierte Repression und schließlich die Drohung mit einem Terror, der völlig willkürlich und unkalkulierbar letztlich jeden treffen konnte. Nur »in einer Wüste der Nachbarlosigkeit und des gegenseitigen Misstrauens« konnte der Nationalsozialismus gedeihen. Den führenden Nationalsozialisten war bewusst, dass sich ohne das »eiserne Band des Terrors« (Hannah Arendt)²⁰ eine nationalsozialistische »Volksgemeinschaft« nicht errichten ließ. Dabei ging es nicht nur um die sichtbaren, hierarchisch strukturierten und deshalb relativ leicht zu zerschlagenden Arbeiterparteien und Gewerkschaften. Von mindestens ebenso großer Bedeutung war die möglichst vollständige Zertrümmerung der linken Arbeitermilieus. Die sozialistischen Milieus ließen sich freilich nicht einfach verbieten und durch Exilierung bzw. Verschleppung ihrer Protagonisten in Konzentrationslager zerstören. Sie mussten außerdem politisch-ideologisch durchdrungen und ihres sozialistischen Charakters beraubt werden. Die Bedeutung dieser gezielt vorangetriebenen Erosion der sozialistischen Milieus für die Etablierung nationalsozialistischer Herrschaft und die Rolle der DAF hierbei kann kaum hoch genug veranschlagt werden. Um dies zu veranschaulichen, sind knappe Bemerkungen zur gesellschaftlichen Bedeutung und inneren Struktur des sozialistischen Milieus vorzuschicken.

In Deutschland war seit Ende der 1860er Jahre eine ganze Reihe von »sozialmoralischen Milieus« entstanden, die sich scharf voneinander absetzten.²¹

19 Zu den frühen Affinitäten namentlich des rechtskonservativ-semifaschistischen, seit seiner Gründung antisemitischen Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes als des größten Angestelltenverbandes der Weimarer Republik zum Nationalsozialismus vgl. Iris Hamel, Völkischer Verband und nationale Gewerkschaft. Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband 1893–1933, Frankfurt a.M. 1967, bes. S. 190f., 238–261.

20 Erst durch das »eiserne Band des Terrors« gelänge es, die »Menschen so zu organisieren, als gäbe es sie gar nicht im Plural, sondern nur im Singular.« Erst das »eiserne Band des Terrors« presse die »Menschen in Massen zusammen«. »Zusammengepreßt mit allen anderen ist ein jeder ganz und gar von allen anderen isoliert.« Hannah Arendt, Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft, Köln 1955, Zitate: S. 733, 735f., 745.

21 Zur Bedeutung der historischen Milieus (inkl. ihrer kategorialen Eingrenzung) vgl. vor allem M. Rainer Lepsius, Parteiensystem und Sozialstruktur. Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft (1966), in: ders., Demokratie in Deutschland. Soziologisch-historische Konstellationsanalysen, Göttingen 1993, S. 25–50, hier bes. S. 37ff.; ferner (in Anlehnung an Lepsius) Detlef Schmichen-Ackermann, Nationalsozialismus und Arbeitermi-

Unter ihnen war neben dem katholischen das sozialistische Milieu besonders stabil; trotz der Spaltung der organisierten Arbeiterbewegung behielt es auch während der Weimarer Republik eine bemerkenswerte Kohärenz. Wichtig mit Blick auf das Folgende ist, dass Milieus immer auch räumlich zu identifizieren sein müssen. Fassbarer wird der relativ abstrakte Begriff des Milieus, wenn man ihn auf die Ebene des Kiezes herunterbricht. Ein Milieu vergegenständlicht sich gewissermaßen in zahlreichen Kiezen. Der Kiez markiert ein überschaubares Stadtquartier, das durch ein vergleichsweise dichtes soziales Bezugssystem charakterisiert ist. Das Leben der historischen sozialistischen Milieus spielte sich überwiegend in den Arbeiterkiezen, also den proletarischen Stadtvierteln der Großstädte und sonstiger Industriezentren ab. Die Kohärenz der sozialistischen Milieus in diesen Orten wurde – allen Zerfallserscheinungen während der Weltwirtschaftskrise zum Trotz – alltagspraktisch aufrechterhalten: durch die Arbeiterparteien SPD und KPD, die ihnen nahestehenden Gewerkschaften und Vorfeldorganisationen wie das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold sowie ein umfängliches »vorpolitische Organisationsnetz« (M. Rainer Lepsius) von den Naturfreunden und proletarischen Kleingärtnern über Arbeitersportler bis zu den Freidenkern.²²

Darüber hinaus boten eine ganze Reihe genossenschaftlich-institutioneller Stützen, Korsettstangen gleich, dem sozialistischen Milieu und seinen zahlreichen Kiezen einen festen Rahmen. Dazu zählten die *Konsumgenossenschaften* mit ihren Verkaufsstellen, in denen man preiswert und mit Rabatt alle wichtigen Lebensmittel erhielt und sich gleichzeitig nachbarschaftlich über seine Sorgen austauschen konnte;²³ die *Volksfürsorge* mit ihren Kleinversicherungen zu günstigen Konditionen sowie ihren Zehntausenden nebenamtlicher Vertrauensleute, den sogenannten Volksfürsorgemännern, die im Arbeiterkiez fest verankert waren; die *Büchergilde Gutenberg* mit ihren preiswerten Büchern von B. Traven, Oskar Maria Graf und vielen anderen für lesehungrige Arbeiter – mit ihren ebenfalls Tausenden von Außendienstlern, die die Bücher vorbeibrachten, Beiträge kassierten und ein personell selbstverständlicher Bestandteil der proletarischen Milieus waren; die *Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten*, die für zahlreiche Arbeitnehmer als proletarische Sparkasse

lieus. Der nationalsozialistische Angriff auf die proletarischen Wohnquartiere und die Reaktion in den sozialistischen Vereinen, Bonn 1998, bes. S. 39–42 und S. 47–51. Dem Folgenden wird der »klassische«, Klassen- bzw. Schichtkategorien ergänzende Milieubegriff zugrundegelegt, nicht der in den letzten ein, zwei Jahrzehnten in der Soziologie modisch gewordene Milieubegriff, der auf eine Substituierung der Kategorien »Klasse« bzw. »Schicht« abzielt. Vgl. als Überblick Rainer Geißler, *Die Sozialstruktur Deutschlands*. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz der Vereinigung, Wiesbaden 1996, bes. S. 106–112.

²² Vgl. exemplarisch vor allem Schmieden-Ackermann, *Nationalsozialismus und Arbeitermilieus* (wie Anm. 21), oder auch Klaus-Michael Mallmann/Gerhard Paul, *Widerstand und Verweigerung im Saarland 1935–1945*, Bd. 3: *Milieus und Widerstand*. Eine Verhaltensgeschichte der Gesellschaft im Nationalsozialismus, Bonn 1995, bes. S. 240ff.

²³ 1930 gehörten 5,6% der reichsdeutschen Bevölkerung den Verbrauchergenossenschaften unmittelbar als Mitglieder an. Ihr Marktanteil lag in den letzten Jahren vor der NS-Machtgreifung bei zehn bis zwölf Prozent.

fungierte und gleichzeitig für sozialreformerische Projekte der Arbeiterbewegung oder der sozialdemokratischen Kommunen Kredite zur Verfügung stellte; schließlich die zahlreichen gewerkschaftsnahen *Bauproduktiv- und Wohnungsgenossenschaften* in fast allen Regionen des Deutschen Reiches (als größte und bekannteste die Berliner GEHAG), die während der Weimarer Republik neue sozialistische Kieze schufen und deren Aktivitäten Protagonisten wie Bruno Taut und Martin Wagner als »Sozialisierung von unten« verstanden.

All diese »Korsettstangen« des sozialistischen Milieus gerieten 1933 in den Besitz der DAF, mit Ausnahme der Verbrauchergenossenschaften, die der Arbeitsfront endgültig erst Ende 1940 übereignet wurden (mehr dazu weiter unten). Das brach dem Milieu nach der Zerstörung der Gewerkschaften und Arbeiterparteien endgültig das institutionelle Rückgrat. Damit jedoch nicht genug. Die Bedeutung des Eigentümerwechsels und der räuberischen Aneignung der genannten Unternehmen und Genossenschaften durch die Arbeitsfront reicht weit darüber hinaus. Zu einem Konzern gebündelt, wurden sie in der Folgezeit neben der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude«²⁴ ein zentrales Instrument für den Aufbau der nationalsozialistischen »Völk- und Leistungsgemeinschaft«. Der Raub der Unternehmen und Genossenschaften der zerschlagenen Arbeiterbewegung war der Grundstock für die Entwicklung der Arbeitsfront zu einem »volksgemeinschaftlichen Dienstleister«.

Die DAF als Dienstleistungsorganisation

Folgt man Franz Leopold Neumann 1935²⁵, war die DAF der »Sklaventreiber« der reichsdeutschen Arbeitnehmerschaft. Selbst keinerlei gewerkschaftliche Züge aufweisend und auf den Trümmern der Weimarer Gewerkschaften errichtet, atomisierte die Arbeitsfront die reichsdeutsche Arbeitnehmerschaft sozial.²⁶ Darüber hinaus nahm sie Arbeitern und Angestellten jegliche Form au-

24 Zur NS-Gemeinschaft vgl. vor allem Wolfhard Buchholz, Die nationalsozialistische Gemeinschaft »Kraft durch Freude«. Freizeitgestaltung und Arbeiterschaft im Dritten Reich (ms. Diss.), München 1976; Hasso Spode, »Der deutsche Arbeiter reist«. Massentourismus im Dritten Reich, in: Gerhard Huck (Hg.), Sozialgeschichte der Freizeit, Wuppertal 1982, S. 281–306; ders., Arbeiterurlaub im Dritten Reich, in: Carola Sachse u.a., Angst, Belohnung, Zucht und Ordnung. Herrschaftsmechanismen im Nationalsozialismus, Opladen 1982, S. 275–328; Bruno Frommann, Reisen im Dienste politischer Zielsetzungen. Arbeiter-Reisen und »Kraft durch Freude«-Fahrten (ms. Diss.), Stuttgart 1992; Shelley Baranowski, *Strength Through Joy. Consumerism and Mass Tourism in the Third Reich*, Cambridge/New York 2004.

25 Franz L. Neumann, Mobilisierung der Arbeit in der Gesellschaftsordnung des Nationalsozialismus (1935), in: ders., *Wirtschaft, Staat, Demokratie. Aufsätze 1930–1934*, hg.v. Alfons Söllner, Frankfurt a.M. 1978, S. 255–289, hier: S. 269.

26 Auf die hohe Bedeutung von Atomisierung und »Verlassenheit« für die Stabilität der NS-Herrschaft hat neben Neumann auch Hannah Arendt immer wieder hingewiesen: Franz L. Neumann, *Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933–1944*, Frank-

tonomer Interessensartikulation und -vertretung²⁷ und machte sie so zu einem Spielball der Interessen des NS-Regimes. Die metaphorische Beschreibung der Arbeitsfront als »Sklaventreiber« ist keineswegs falsch. Sie verkürzt jedoch. Denn die DAF war mehr.

Die Arbeitsfront setzte nicht nur auf Zwang, Einschüchterung und autoritäre Gängelung. Sie praktizierte darüber hinaus eine Politik der Lockung durch materielle wie immaterielle Anreize. Mit der breiten Palette an Konsumangeboten, die die Freizeitorganisation KdF und ebenso die DAF-Unternehmen offerierten, wollte die Arbeitsfront die deutsche Arbeitnehmerschaft positiv in die ›Volksgemeinschaft‹ integrieren. Sie hoffte, die Adressaten ihrer Politik über unterschiedlichste Anreize zu korrumpieren. Mit ihren ›volksgemeinschaftlichen Dienstleistungen‹ wollte DAF die reichsdeutschen Arbeitnehmer zu Profiteuren des nationalsozialistischen Rassismus und damit zu Komplizen des Regimes machen.

In großen Teilbereichen entwickelte sich die DAF infolgedessen zu einer Organisation eigenen Typs. Sie wurde keine Dienstleistungseinrichtung im klassischen Sinne wie kirchliche oder gewerkschaftliche Wohlfahrtsverbände.²⁸ Dazu waren ihre repressiven und selektierenden Seiten zu stark ausgeprägt, ihr autoritärer und entmündigender Charakter zu offensichtlich. Aber die Arbeitsfront war eben auch eine Dienstleistungsorganisation, eine, die rassistische und politische Konformität forderte und gleichzeitig alle ›Gemeinschafts- und Rassenfremden‹ ausschloss. Hierin ähnelte sie anderen parteinahen Sozialdiensten wie der NSV, dem Winterhilfswerk usw. Sie wurde mithin

furt a.M. 1977 (EA 1942/44), mit Blick auf die DAF bes. S. 480; Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge*, S. 644, 749ff.

27 Die mit dem »Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit« Anfang 1934 geschaffenen »Vertrauensräte« knüpften lediglich dem Namen nach an die alten Betriebsräte der Weimarer Republik an. Tatsächlich hatten die Vertrauensräte mit den Betriebsräten kaum etwas gemein. Sie hatten sämtliche Mitbestimmungsbefugnisse verloren. Stattdessen hatten sie das »gegenseitige Vertrauen innerhalb der Betriebsgemeinschaft zu vertiefen«, der wirtschaftsfriedlichen »Stärkung der Verbundenheit aller Betriebsangehörigen untereinander und mit dem Betrieb und dem Wohle aller Glieder der Gemeinschaft« zu dienen, die »Gemeinschaft aller Volksgenossen unter Zurückstellung eigennütziger Interessen« und last not least die »Verbesserung der Arbeitsleistung« zu fördern. Um alle Zweifel auszuräumen, stand der »Betriebsführer« zudem an der Spitze des Vertrauensrates; Sitzungen des Vertrauensrates wurden von ihm einberufen. Vgl. vor allem Frese, *Betriebspolitik* (wie Anm. 11), S. 169–227; Wolfgang Zoltsch, *Arbeiter zwischen Weltwirtschaftskrise und Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Jahre 1928 bis 1936*, Göttingen 1990, S. 214–235.

28 Auch »klassische« Dienstleistungsorganisationen können Tendenzen zur Entmündigung ihrer Mitglieder entwickeln – z.B. Gewerkschaften, indem sie die Führungsebenen stärken und den einfachen Mitgliedern faktisch lediglich demokratische Minimalrechte einräumen. Die Entmündigung der deutschen Arbeitnehmerschaft durch die DAF ging jedoch sehr viel weiter. Die Arbeitsfront war nicht nur zentralistisch und autoritär organisiert. Sie kannte außerdem keinerlei Mitwirkungsmöglichkeiten ihrer (Zwangs-)Mitglieder und setzte alles daran, eigenständige betriebliche Kommunikationsstrukturen und Sozialkontakte in den Betrieben unmöglich zu machen; die Belegschaften sollten aus atomisierten, der »Betriebs-« und der »Volksgemeinschaft« verpflichteten Arbeitnehmer-Individuen bestehen, die Beziehungen lediglich über die DAF-»Betriebswalter« und von diesen stets kontrolliert aufnehmen können sollten.

in weiten Teilen ein ›volksgemeinschaftlicher Dienstleister‹. Der im rassistischen Sinne ›volksgemeinschaftliche‹ Charakter war unübersehbar: Die für breite Bevölkerungsschichten damals sehr attraktiven touristischen Aktivitäten, die sonstigen Freizeitveranstaltungen von KdF und die Konsumangebote und Dienstleistungen des DAF-Wirtschaftsimperiums waren immer an ›arische‹ Abstammung und ›Erbgesundheit‹ gebunden.

Genauer zu beleuchten ist der Begriff der Dienstleistung. Er ist in der deutschen Sprache tendenziell positiv konnotiert. Mit ihm assoziiert man weitere Begriffe wie ›Gemeinwohl‹ bzw. ›allgemeiner Nutzen‹, und die Nationalsozialisten setzten bewusst auf diese eingespielten Assoziationsketten. Daher ist es notwendig, das Augenmerk auf diese Schlagworte und ihren Gebrauch während der NS-Zeit zu richten. Wichtig ist zunächst, dass sich die Bedeutung dieser Begriffe fundamental verändert, wenn eine Gesellschaft – wie die deutsche ab 1933 – auf ein rassistisches und bellizistisches Fundament gestellt wird. Der hohe Stellenwert dehnbarer Gemeinwohlformeln für die rasche Aushöhlung des Weimarer Rechtsstaates und die Etablierung des NS-Rechtssystems ist seit den Arbeiten von Michael Stolleis akzeptiert.²⁹ Stolleis hat herausgearbeitet, dass die Formel ›Gemeinnutz geht vor Eigennutz‹ im Dritten Reich zum obersten Rechtsprinzip geworden war und ihr eine »derogierende Kraft gegenüber allen anderen Sätzen des geltenden Rechts zuerkannt« wurde. ›Gemeinnutz‹ und ›Gemeinwohl‹ wurden synonym mit ›Schutz des Volkes‹ und ›Volksgemeinschaft‹ verwandt. Der für den Nationalsozialismus selbstverständliche Vorrang eines »aller Rechtsanwendung übergeordneten Gemeinwohlprinzips« wurde mithin, so Stolleis, zu einem »Mittel schneller und durchgreifender Entscheidungen des Staates«.³⁰

Von herausragender Bedeutung waren diese und verwandte Begrifflichkeiten aber nicht nur innerhalb des Rechtsraumes und bei staatlichem Handeln im engeren Sinne. Die Formel ›Gemeinnutz geht vor Eigennutz‹, heißt es etwa im auflagenstarken Volksbrockhaus von 1939, sei ganz generell »das oberste sittliche Gesetz des Nationalsozialismus und damit die Richtschnur des Neuaufbaus der deutschen Volksgemeinschaft«.³¹ Wenn die Protagonisten der Arbeitsfront solche Formeln mit Vorliebe benutzten, verweist bereits das auf einen rassistischen und bellizistischen Hintersinn. Darüber hinaus ließ sich die Gemeinwohl-Phraseologie vorzüglich als Nebelkerze einsetzen. Sie war eine ideale Projektionsfläche für unterschiedlichste Interessen und Bedürfnisse und wurde bewusst demagogisch eingesetzt. Dies war etwa dann der Fall, wenn die Arbeitsfront den Anspruch erhob, mit KdF und den Unternehmen, die sie den Gewerkschaften 1933 geraubt hatte, ›gemeinnützig‹ und ›im Dienste des Gesamtwohles‹ zu wirken. Sie wollte mit derartigen Suggestionen die Arbeit-

29 Vgl. Michael Stolleis, Gemeinwohlformeln im nationalsozialistischen Recht, Berlin 1974. Ähnlich mit Blick auf das Wirtschaftsrecht z.B. Gerold Ambrosius, Was war eigentlich »nationalsozialistisch« an den Regulierungsansätzen der dreißiger Jahre, in: Werner Abelschauser u.a. (Hg.), Wirtschaftsordnung, Staat und Unternehmen, S. 41–60, bes. S. 57.

30 Stolleis, Gemeinwohlformeln (wie Anm. 29), S. 86, 92.

31 Der Volks-Brockhaus, Leipzig 1939, S. 237.

nehmerschaft in dem Glauben wiegen, dass man positiv auch an die Traditionen der sozialistischen und christlichen Arbeiterbewegung anknüpfte und diesen erst wirklich zum Durchbruch verhelfe.

Im Rahmen der völkisch-rassistischen Logik und aufgrund des paternalistischen Selbstverständnisses der Nationalsozialisten wurden DAF und KdF neben NSDAP, NSV, Winterhilfswerk und auch SS durchaus folgerichtig zu »gemeinnützigen Einrichtungen«. So sprach Ley wörtlich von »gemeinnützigen Institutionen – wie es die Partei, ihre Gliederungen und Verbände sind«. ³² Die wirtschaftlichen Unternehmungen der Deutschen Arbeitsfront wiederum mutierten zu »zusätzlichen Geldquellen im Dienste des Gesamtwohles«, wie Heinrich Simon, der Stellvertreter Leys in ökonomischen Fragen, 1939 in einer auflagenstarken Selbstdarstellung des DAF-Wirtschaftsimperiums erklärte. ³³ Unter Gemeinwohl verstand Simon, so konkretisierte er Anfang 1941, dass »das deutsche Volk nach dem Kriege (1.) ausreichend Nachwuchs hervorbringen [muss], um die zur Durchdringung des neuerworbenen Raumes erforderliche Volkszahl erreichen, [und] (2.) in den neugewonnenen Gebieten Wohnraum für die Ansiedlung von Volksgenossen bereitstellen [muss].« – »Die rasche Besiedlung beispielsweise des Ostens [seit Sept. 1939] scheitert am mangelnden Wohnraum, ganz abgesehen davon, dass die vorhandenen Wohnungen selbst auch für den nach deutschen Begriffen schlechtwohnenden Arbeiter keine Anziehungskraft ausüben. Könnte der Osten gute Wohnmöglichkeiten bieten, so würde es viel leichter sein, für seine Besiedlung zu werben.« ³⁴

Deutlicher als Simon dies hier tat, ließ sich kaum artikulieren, wie sehr die DAF mit dem Gemeinwohlverständnis der linken Arbeiterbewegung gebrochen hatte. Das ehemals tragende Prinzip der solidarischen Selbsthilfe, das in seinen Ursprüngen zwar klassengebunden war, nationale und rassische Differenzierungslinien aber bewusst überbrücken wollte, wurde durch die Arbeitsfront in sein genaues Gegenteil verkehrt. Sichtbar wird, wie sehr die Arbeitsfront ihre Wohnungspolitik und überhaupt ihre gesamte »Sozial«-Politik mit den rassistischen, ganz Europa erfassenden Neuordnungsplänen des NS-Regimes verzahnte. Entsprechend ausgerichtet war auch das Wirtschaftsimperium der Arbeitsfront. Der Krieg markierte hier keinen Paradigmenwechsel, sondern ließ nur bereits ausgebildete Trends schärfer hervortreten. Zu einer alle »Gemeinschafts-« und »Rassenfremden« exkludierenden Dienstleistungsorganisation war der DAF-Konzern lange vor 1939 geworden. Dies zeigt sich

³² Ley an Funk vom 24. Mai 1941, in: BArch Berlin, NS 5 I, Nr. 337 bzw. R 8120 Nr. 736, oder auch R 8135, Nr. 8625.

³³ Heinrich Simon, Vorwort zu: Die wirtschaftlichen Unternehmungen der Deutschen Arbeitsfront, Berlin 1939, S. 5. Zu Simon siehe seine Kurzbiografie in Hachtmann, Koloß auf tönernen Füßen (wie Anm. 1), S. 328f.

³⁴ Heinrich Simon, Der Deutsche Wohnungsbau nach dem Kriege, in: Der soziale Wohnungsbau in Deutschland, I. 1941, Heft 1, S. 2–15, nach: Tilmann Harlander/Gerhard Fehl (Hg.), Hitlers Sozialer Wohnungsbau 1940–1945. Wohnungspolitik, Baugestaltung und Siedlungsplanung, Hamburg 1986, S. 150–163.

beispielsweise an der rassistischen Selektion der Siedler und Mieter nach innen oder der Auswahlpraxis der Arbeitsfront und ihrer Wohnungsbauunternehmen.³⁵

Unternehmen des DAF-Wirtschaftsimperiums und ihre nationalsozialistische Ausrichtung

Sämtliche Dienstleistungen, die DAF, KdF und Unternehmen der Arbeitsfront anboten, richteten sich nur an Deutsche, d.h. an »rassereine« reichsdeutsche Staatsbürger und (vor allem nach Kriegsbeginn) an »Volksdeutsche«, später außerdem an »Eindeutschungsfähige« bzw. »rassisch verwandte Nationen«. Für KdF ist dies bekannt. Die Orientierung auf ein rassistisch definiertes Deutschum, später um »artverwandte« Nationen erweitert, galt aber auch für sämtliche Unternehmen des DAF-Konzerns, deren Bedeutung im folgenden grob umrissen wird.³⁶

Sie lässt sich für den im Besitz der Arbeitsfront befindlichen und (nach der Allianz) schließlich deutschland- und europaweit zweitgrößten *Versicherungskonzern* aus Volksfürsorge und Deutscher-Ring-Versicherungen nachweisen. Vor allem aufgrund der günstigen Kleinlebensversicherungs-Policen der Volksfürsorge bzw. der freiwilligen Krankenversicherungen des Deutschen Rings expandierten die beiden DAF-Versicherungsunternehmen bis 1943 weit überdurchschnittlich.³⁷

Die *Bank der Deutschen Arbeit*, die sich als Hausbank der DAF von einer Art proletarischen Sparkasse hin zu einer Geschäftsbank entwickelte, offerierte Angehörigen einkommensschwacher Bevölkerungsschichten günstig ver-

³⁵ Vgl. Ralph J. Jaud, Der Landkreis Aachen in der NS-Zeit. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in einem katholischen Grenzgebiet 1929–1944, Frankfurt a.M. usw. 1997, bes. S. 495; Karl-Christian Führer, Das NS-Regime und die »Idealform des deutschen Wohnungsbaues«. Ein Beitrag zur nationalsozialistischen Gesellschaftspolitik, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (VSWG), 89. 2002, S. 141–166, bes. S. 164.

³⁶ Einen knappen Überblick über einige der Unternehmenskomplexe des DAF-Wirtschaftsimperiums bieten (in ihrer Einführung in die deutsche Genossenschaftsgeschichte) Klaus Növy/Michael Prinz, Illustrierte Geschichte der Gemeinwirtschaft. Wirtschaftliche Selbsthilfe in der Arbeiterbewegung von den Anfängen bis 1945, Berlin/Bonn 1985, bes. S. 204–229. Die in den folgenden Anmerkungen genannte Literatur thematisiert jeweils lediglich Teilkomplexe der verschiedenen Säulen des DAF-Wirtschaftsimperiums. Ausführlich zu diesem riesigen Konzern Rüdiger Hachtmann, Das Wirtschaftsimperium der Deutschen Arbeitsfront 1933 bis 1945 [in Vorbereitung].

³⁷ Vgl. Ingo Böhle, Private Krankenversicherung (PKV) im Nationalsozialismus, Unternehmens- und sozialgeschichtliche Studie unter besonderer Berücksichtigung der Deutschen Krankenversicherung (DKV), Frankfurt a.M. 2003; ders., Die Volksfürsorge Lebensversicherungs AG im »Dritten Reich« (Magisterarbeit), Hamburg 1996; ders., Die Expansion der Volksfürsorge Lebensversicherung in den mitteleuropäischen Raum 1938–1945, in: Geld und Kapital 4. 2001, Jahrbuch der Gesellschaft für mitteleuropäische Banken- und Sparkassengeschichte, S. 181–211; ders., Die Volksfürsorge Lebensversicherungs AG – ein Unternehmen der Deutschen Arbeitsfront (DAF) im »Dritten Reich«, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte (ZUG), 45. 2000, S. 49–78.

zinsten Sparkonten. Sie gewährte kleinen Gewerbetreibenden Firmenkredite, etwa wenn diese »Arisierungen« finanzieren oder sich in den von der SS zur Ansiedlung einer deutschen Oberschicht vorgesehenen Gebieten Osteuropas als Selbstständige niederlassen wollten. Zunehmend wurde die Arbeitsbank außerdem an Konsortialkrediten für industrielle Großprojekte des Reichs in den besetzten Gebieten beteiligt und kam bei Großunternehmen mit individuellen Großkrediten ins Geschäft. So stieg sie schließlich 1941/42 unter die Großen Drei des Deutschen Reiches auf, nach der Deutschen und der Dresdner Bank, jedoch vor der Commerzbank.³⁸

Die Orientierung auf eine »deutsche« Kundschaft nach NS-Rassekriterien galt auch für den nach dem Eher-Verlag zweitgrößten deutschen *Verlagskonzern* im Besitz der DAF, bestehend aus der Hanseatischen Verlags-Anstalt, dem Langen-Müller-Verlag³⁹ und dem Zentralverlag der DAF. Angegliedert waren diesem riesigen Verlagskomplex der Arbeitsfront neben der Büchergilde Gutenberg (die nach Kriegsbeginn zur größten reichsdeutschen Buchgemeinschaft aufstieg) und der Deutschen Hausbücherei außerdem zahlreiche große und hochmoderne Druckereien. Zum Verlagskonzern der Arbeitsfront gehörte schließlich die mit dem DAF-Zentralverlag eng verbandelte »Zentrale der Frontbuchhandlungen«, die zunehmend auch verlegerisch tätig wurde und sich sukzessive eine monopolartige Stellung an den Fronten, ab 1941/42 zudem auf den verbleibenden Inseln des zivilen Verlags- und Buchgewerbes im »Altreich« aufbaute.⁴⁰

Um die Übernahme der *Konsumgenossenschaften* hatte die DAF von 1933 bis 1936 zunächst vergeblich gekämpft.⁴¹ Ende 1940 wurden die Verbraucher-genossenschaften durch eine Anweisung Hitlers doch noch der Arbeitsfront übertragen. Die NS-Massenorganisation baute die Konsumvereine anschließend unter dem Namen »Deutsches Gemeinschaftswerk« konsequent um: zu einem privatwirtschaftlich organisierten, aller genossenschaftlichen Elemente

38 Entscheidende Voraussetzung für das weit überdurchschnittliche Wachstum der Arbeitsbank war und blieb, dass sie Hausbank der finanzstarken DAF und übrigens tendenziell auch der NSDAP blieb. Einen ersten Überblick bieten: Christoph Kreutzmüller/Ingo Loose, Die Bank der Deutschen Arbeit 1933–1945 – eine nationalsozialistische »Superbank«?, in: Bankhistorisches Archiv, 31. 2005, Heft 1, S. 1–32.

39 Vgl. Siegfried Lokatis, Hanseatische Verlagsanstalt. Politisches Buchmarketing im »Dritten Reich«, Frankfurt a.M. 1992; Andreas Meyer, Die Verlagsfusion Langen-Müller. Zur Buchmarkt- und Kulturpolitik des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes in der Endphase der Weimarer Republik, Frankfurt a.M. 1989.

40 Vgl. Hans-Eugen Bühler (in Verbindung mit Edelgard Bühler), Der Frontbuchhandel 1939–1945. Organisationen, Kompetenzen, Verlage, Bücher, Frankfurt a.M. 2002.

41 Zwar war Robert Ley und der DAF im Mai 1933 neben der Übereignung der anderen hier genannten Unternehmen auch die »treuhänderische« Aufsicht über die Konsumgenossenschaften übertragen worden. Im Unterschied zu den anderen genannten sowie weiteren Unternehmen aus dem Besitz der aufgelösten Gewerkschaften und Arbeitnehmerverbände gelang es Reichswirtschaftsminister Schacht zusammen mit Rudolf Heß und anderen Rivalen Leys, 1935 die zu diesem Zeitpunkt politisch noch schwache Arbeitsfront auszubooten und ihr den Zugriff auf die Konsumvereine für einige Jahre zu versperren. Vgl. vor allem Ulrich Kurzer, Konsumgenossenschaften im nationalsozialistischen Deutschland 1933 bis 1936. Gleichschaltung, Sanierung und Teilliquidation, Göttingen 1995.

ledigen, discounterähnlichen Einzelhandelskonzern, der auf einen Marktanteil von knapp zehn Prozent kam. Er war mit seinen großen, fordistisch aufgezäumten Nahrungsmittelbetrieben einer der wichtigsten Wehrmachtlieferanten. Vor allem aber trug das Gemeinschaftswerk durch den flächendeckenden Aufbau einer elastischen Verteilerorganisation maßgeblich dazu bei, dass die ›Heimatfront‹ bis in die letzten Kriegswochen stabil blieb.

›Deutsch‹ im NS-Sinne sollte auch die Kundschaft sein, für die Ley plante, im *Volkswagenwerk* bei Fallersleben den KdF-Wagen zu produzieren.⁴² Dasselbe galt für den ›Volkstraktor‹, für den ein Werk in denselben Dimensionen in der Nähe von Leys Heimatstadt Waldbröl aus dem Boden gestampft werden sollte⁴³, oder auch für die ›Volkskühlschränke‹, die Ley in einer gleichfalls riesig dimensionierten Fabrik in der Nähe von Wien en masse herstellen lassen wollte.⁴⁴

Das Konglomerat an *Werften*, das die DAF ab 1938 aufzubauen begann – zunächst mit der traditionsreichen Vulkan-Werft in Stettin, dann mit Erwerbungen in Bulgarien und anderswo – war in erster Linie dazu gedacht, KdF-Schiffe zu bauen. Es musste nach Kriegsbeginn auf den Bau kleinerer und die Reparatur größerer Kriegsschiffe umgestellt werden. Die Planungen Leys und der DAF waren auch für diesen Unternehmenskomplex gigantomanisch. Die Innenstadt von Bremen etwa sollte völlig umgewühlt werden (mit Abriss des Rathauses usw.), um Werftanlagen und großangelegten Kaianlagen für KdF-Schiffe Platz zu machen.

Zum räuberischen Erbe der DAF zählten schließlich die bereits erwähnten *Wohnungsbaugenossenschaften*, die in der Weimarer Republik zu den wichtigsten Bauträgern gehört hatten. Die ehemals freigewerkschaftlichen, gemeinnützigen Einrichtungen wurden im Frühjahr 1939 (bis auf die GEHAG) als regionale Neue Heimat-Gesellschaften reorganisiert und organisatorisch gestrafft. Sie sollten reichsdeutsche ›Volksgenossen‹ überall im Reich, später Baltendeutsche und weitere ›Volksdeutsche‹ mit gesunden und großflächigen Wohnungen versorgen, vor allem im bis dahin unterversorgten Osten des ›Großdeutschen Reiches‹. Damit sollte (das wurde offen ausgesprochen) ein Beitrag zur »Aufartung« des deutschen Volkes und der »arischen Rasse« geleistet werden.⁴⁵ Bereits 1936 war aus dem vormaligen »Verband Sozialer Baubetriebe« die »Deutsche Bau AG« (Deubau) als überregionaler Bauträger entstanden. Die Deubau war 1936/37 zunächst für den größten Korruptions-

42 Siehe besonders Hans Mommsen/Manfred Grieger, *Das Volkswagenwerk und seine Arbeiter im Dritten Reich*, Düsseldorf 1996.

43 Vgl. Birgit Rosendahl-Kraas, *Die Stadt der Volkstraktorenwerke. Eine Stadtutopie im »Dritten Reich«*, Die Planungen und Großbauten der Deutschen Arbeitsfront für die Stadt Waldbröl, Wiesel 1999.

44 Vgl. Wolfgang König, *Volkswagen, Volksempfänger, Volksgemeinschaft. »Volkspunkte« im Dritten Reich. Vom Scheitern einer nationalsozialistischen Konsumgesellschaft*, Paderborn usw. 2004, S. 147–150.

45 Vgl. Harlander/Fehl, *Hitlers Sozialer Wohnungsbau* (wie Anm. 34).

skandal des Dritten Reiches, die »Affäre Anton Karl«⁴⁶, verantwortlich und stieg ab 1938/39 neben Hochtief, Holzmann u.a. zu einem der großen reichs-deutschen Hochbauunternehmen auf. Sie war an zahlreichen kriegswichtigen Großbauten maßgeblich beteiligt. Die »Bauhilfe der DAF für den sozialen Wohnungsbau GmbH«⁴⁷ entstand Ende Mai 1941 als eine Art Infrastruktureinrichtung des Baukonzerns der Arbeitsfront. Diese Dachorganisation stellte zur Verwirklichung der gigantomanischen Pläne des »sozialen Wohnungsbaus« ihren vierzig Tochterunternehmen Werkzeuge, Maschinen und Baumaterialien zur Verfügung. In den letzten Kriegsjahren waren die DAF-Baubetriebe freilich gezwungen, sich – weitgehend erfolglos – dem Behelfswohnungsbau zu widmen. Neben diesen Betrieben besaß die Bauhilfe Ende 1943 insgesamt fünf große Baustoff- und Betonunternehmen, die ihrerseits über jeweils mehrere Werke verfügten.

Die Bedeutung der Bau- und Wohnungsgesellschaften der DAF lässt sich vielleicht am besten durch zwei politische Eckdaten beleuchten: die Ernennung Robert Leys zum »Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau« Ende 1940 und zum Reichswohnungskommissar zwei Jahre später.⁴⁸ Diese gerade im Krieg hochwichtigen politischen Funktionen erhielt der Chef der Arbeitsfront nicht zuletzt, weil die DAF auf dem Gebiet des Wohnungsbaues über ein kräftiges ökonomisches Standbein verfügte. Deutlich wird hieran im Übrigen, dass der DAF-Konzern immer auch die Funktion hatte, die weit ausgreifenden politischen Ambitionen der Arbeitsfront und ihres Chefs ökonomisch zu fundieren.

Alle hier angedeuteten unternehmerischen Aktivitäten des DAF-Konzerns griffen ineinander: Volkswohnungen, Volkswagen, Volksfürsorge, Arbeitsfront-Buchhandlungen, Werks- und Frontbibliotheken, die beiden Buchgemeinschaften, die mit leichter Lektüre aus den DAF-eigenen Verlagen bestückt wurden, oder auch die Verteilerstellen des Gemeinschaftswerkes. Letztere wurden nicht mehr genossenschaftlich betrieben, sondern waren privatisiert worden, mithin von Pächtern geführt und aus den Großbäckereien, Großfleischereien und Konservenfabriken des Deutschen Gemeinschaftswerkes (das mit Hunderten von Lkws auch ein großes Fuhrunternehmen war) beliefert.

In diese Reihe gehört auch der KdF-Komplex: Das niemals fertiggestellte »Bad der Zwanzigtausend« in Prora auf Rügen (das seinerseits Vorreiter für zunächst fünf, später elf von Ley geplante gigantische Hotelanlagen an den

46 Vgl. Frank Bajohr, *Parvenüs und Profiteure. Korruption in der NS-Zeit*, Frankfurt a.M. 2001, S. 57–62. Vgl. ferner Smelser, *Hitlers Mann* (wie Anm. 11), S. 166f.

47 Einen ersten, auf Thüringen konzentrierten Überblick bietet Markus Fleischhauer, *Der NS-Gau Thüringen 1939–1945. Eine Struktur- und Funktionsgeschichte*, Köln/Weimar/Wien 2010, S. 240–243.

48 Vgl. vor allem Marie-Luise Recker, *Der Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau. Zu Aufbau, Stellung und Arbeitsweise einer führerunmittelbaren Sonderbehörde*, in: Dieter Rebentisch/Karl Teppe (Hg.), *Verwaltung contra Menschenführung im Staat Hitlers. Studien zum politisch administrativen System*, Göttingen 1986, S. 333–350.

schönsten Stränden Europas sein sollte); die von der DAF 1938 »arisierte« riesige Kur- und Freizeitanlage der Wiener Dianabad AG; das Theaterimperium, das DAF und KdF dem berühmten Theaterrevolutionär Max Reinhardt bereits 1933 im Rahmen einer üblen »Arisierungsaktion« entrissen hatten⁴⁹ und viele andere KdF-Einrichtungen.

Wichtig ist, dass alle Aktivitäten des DAF-Wirtschaftsimperiums darauf ausgerichtet waren, eine modern anmutende Massenkonsumgesellschaft auf rassistischer Grundlage zu errichten. Ihre Annehmlichkeiten sollten nur einer »deutsch-arischen Herrenschicht« (die auch die Arbeitnehmer einschloss) und, abgestuft, rassistisch angeblich verwandten Nationen zugute kommen. Die Teilelemente dieser rassistischen Gesellschaft griffen ineinander, sie waren nach modernsten Gesichtspunkten konzipiert und durchrationalisiert. So sollten sämtliche nach Musterentwürfen errichteten Wohnungen der Neue Heimat-Gesellschaften – ihrerseits Vorbild für »Volkswohnungen« anderer Bauträger – mit den eben erwähnten DAF-Volkskühlschränken bestückt werden. Ley plante dafür sogar eigens ein Gesetz, das vorgesehen hätte, unter dem Motto »Kampf dem Verderb« zunächst sämtliche im Reich errichteten Neubau-, später auch die Altbauwohnungen mit jenen Kühlschränken auszustatten.⁵⁰

Fordismus und Sozialpaternalismus

Handlungsleitend für die Protagonisten der DAF war ein sozialpaternalistischer, völkisch geprägter Rassismus. Dass dies der zentrale Zweck auch des Wirtschaftsimperiums war, brachte Hans Strauch, Chef der »Treuhandgesellschaft für die wirtschaftlichen Unternehmungen der Deutschen Arbeitsfront GmbH« als Dachgesellschaft des DAF-Konzerns, mit der handlungsleitenden Formel »Betreuung des deutschen Volkes«⁵¹ recht präzise auf den Punkt. Die Unternehmen funktionierten binnenorganisatorisch und in ihrem Auftreten auf den Märkten zwar wie andere privatkapitalistische Unternehmen auch. Zugleich dienten sie aber – um das Zitat des engen Ley-Vertrauten Heinrich Simon noch einmal aufzunehmen – als »zusätzliche Geldquellen im Dienste des Gesamtwohles«. Ob man vor diesem Hintergrund vom DAF-Konzern als einer NS-spezifischen Variante von »Public-Private Partnership« sprechen kann, wäre zu diskutieren.

49 Vgl. Dieter E. Zimmer, Max Reinhardts Nachlass. Ein Drama um Kunst und Kommerz, in: Die Zeit, 15.7.1994 (Nr. 29), Dossier, S. 9, 10 und 12; Christopher Beime, Die Marke Reinhardt. Theater als modernes Wirtschaftsunternehmen, in: Roland Koberg/Bernd Stegemark/Henrike Thomsen (Hg.), Max Reinhardt und das Deutsche Theater. Texte und Bilder aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums seiner Direktion, Berlin 2005, S. 41–49; Björn Weigel, Das Deutsche Theater, in: Jüdische Unternehmen in Berlin 1933–1945, hg.v. Aktiven Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e.V., Berlin 2008, S. 20–23.

50 Vgl. König, Volksprodukte (wie Anm. 44), S. 148.

51 Vorwort von Hans Strauch zu: Die wirtschaftlichen Unternehmungen der Deutschen Arbeitsfront, Berlin 1939, S. 7.

Gepaart war der privatwirtschaftlich organisierte, rassistische Sozialpaternalismus der DAF unübersehbar mit fordistischen Tendenzen.⁵² Zum ›Amerikanismus‹ der Arbeitsfront⁵³ nur wenige Stichworte: Bekannt ist, dass das Volkswagenwerk am Mittellandkanal bereits architektonisch den Mitte der dreißiger Jahre errichteten Ford'schen Fabrikanlagen nachempfunden worden war. Auch das Volkstraktoren- und das Volkskühlschränkwerk sollten nach modernsten amerikanischen Fertigungsmethoden arbeiten, mit Fließbändern, darauf abgestimmten Einzweckmaschinen usw. Nicht nur auf der Vulkan-Werft⁵⁴, auch im Angestelltenbereich, vor allem bei der Arbeitsbank, den Versicherungsunternehmen der DAF usw. wurde taylorisiert⁵⁵, was das Zeug hielt. Es ist kein Zufall, dass die Arbeitsfront und insbesondere das DAF-Amt für »Betriebsführung und Berufserziehung« auf das engste mit dem »Reichsausschuß für Arbeits(zeit)ermittlung« bzw. (ab 1935:) »Arbeitsstudien« (REFA), also der institutionalisierten, deutschen Variante des Taylorismus, kooperierten, beide gemeinsam seit 1935 zahlreiche Kurse durchführten und der REFA ab 1936 einen massiven Aufschwung erlebte.⁵⁶ Ebenso wenig ist es ein Zufall, dass seit den Vorkriegsjahren im »Leistungskampf der Betriebe« die DAF vor allem Rationalisierungsmaßnahmen prämierte. Dass es schließlich neben Frauen⁵⁷ vor allem Fremdarbeiter waren, die an den Bändern oder im Kontext

52 Zum Fordismus-Begriff sowie zum hohen Stellenwert des Fordismus als Produktionsregime wie als marktkonforme Sozialutopie vgl. Adelheid v. Saldern/Rüdiger Hachtmann, Das fordistische Jahrhundert. Eine Einleitung, in: Zeithistorische Forschungen, 2009, Heft 2, S. 174–185; dies., »Gesellschaft am Fließband«. Fordistische Produktion und Herrschaftspraxis in Deutschland, in: Studies in Contemporary History/Zeithistorische Forschungen, 6. 2009, Heft 2, S. 186–208 (sowie die dort genannte ältere Literatur).

53 Noch vor wenigen Jahren sind die Nationalsozialisten zu Gegnern des Fordismus gestempelt worden. Siehe namentlich Baranowski, Strength Through Joy (wie Anm. 24), bes. S. 8f., 18f. Dies trifft jedoch nicht zu. Siehe bereits Hans-Dieter Schäfer, Das gesplante Bewußtsein. Deutsche Kultur und Lebenswirklichkeit 1933–1945, Frankfurt a.M. 1984, bes. S. 150ff., 164ff., 170f.; außerdem vor allem Philipp Gassert, Amerika im Dritten Reich. Ideologie, Propaganda und Volksmeinung, Stuttgart 1997; Rüdiger Hachtmann, »Die Begründer der amerikanischen Technik sind fast lauter schwäbisch-alemannische Menschen«: Nazi-Deutschland, der Blick auf die USA und die ›Amerikanisierung‹ der industriellen Produktionsstrukturen im ›Dritten Reich‹, in: Alf Lüdtke/Inge Marbolek/Adelheid von Saldern (Hg.), Amerikanisierung. Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 1996, S. 37–66 sowie Anm. 62.

54 Ob ein fordistisches Produktionsregime eingeführt werden kann oder nicht, ist von den Fertigungsstrukturen der jeweiligen Branche abhängig. Im Schiffsbau ist Fließbandfertigung kaum möglich. Dagegen wurden in den Werften gerade während der NS-Zeit tayloristische Systeme – zum Teil auf massiven staatlichen Druck hin – in starkem Maße implementiert.

55 Tayloristische und fordistische Produktionsregime sind eng verbandelt (und werden hier deshalb zusammen abgehandelt); die tayloristische Arbeitszerlegung und Zeitmessung geht der Einführung der Fließfertigung in aller Regel voraus. In Deutschland wurde eine spezifische Variante des Taylorismus durch den »Reichsausschuß für Arbeitszeitstudien« (seit 1935: »Arbeitsstudien«, REFA) eingeführt und popularisiert.

56 Vgl. bes. Hachtmann, Industriearbeit (wie Anm. 8), S. 175–181.

57 Hierzu sowie zu den biologistischen Begründungen des Arbeitseinsatzes von Frauen an Fließbändern vgl. Hachtmann, Frauen in der Kriegsindustrie (wie Anm. 18), S. 339ff.; ders., Rationalisierung und Industriearbeiterschaft 1900 bis 1945. Bemerkungen zum Forschungsstand, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1996/I, S. 211–258, bes. S. 220–225; ders.,

tayloristischer Arbeitsorganisation mit repetitiven, hochgradig monotonen Teilarbeiten beschäftigt waren, relativiert die These von der Fordisierung der Produktion nicht⁵⁸ – im Gegenteil: Auch bei Ford selbst waren es ja vor allem Migranten, die an den Bändern eingesetzt wurden, von Ford in seiner auch im Dritten Reich verlegten Autobiografie zynisch biologisch gerechtfertigt.

Für die Neue Heimat-Gesellschaften und ihren Hochbaukonzern Deubau plante (um ein letztes Schlaglicht auf den Rationalisierungswahnwitz der NS-Diktatur zu setzen) die DAF gemeinsam mit dem Speer-Imperium eine »Hausbaumaschine«. Dahinter stand die Vorstellung von einer zunächst für die Reichshauptstadt Berlin konzipierten gigantischen, fabrikähnlichen Produktionsanlage, die als Kranbahn auf Schienen langsam vorwärts rollen sollte. Dabei wurde sie an der Vorderseite sozusagen mit Material und Arbeitskräften gefüttert, damit an der Rückseite der bezugsfertige mehrgeschossige Wohnzellenbau herauswuchs.⁵⁹ Diese Wohnungsbaumaschine für »endlose Gebäudebänder« hätte sich gerade auch für die Besiedlung der scheinbar unbegrenzten »Räume« im Osten Europas vorzüglich geeignet.

Der von der DAF praktizierte und propagierte Fordismus beschränkte sich nicht auf betriebliche Produktionsregime. Fordismus ist ein bedeutungsoffenes Schlagwort, das weit darüber hinausgeht. Die Arbeitsfront steht paradigmatisch für eine extensiv-fordistische Politik. Besonders sichtbar markiert Prora die Implementierung des Fordismus – in den modernen Tourismus.⁶⁰ Auch KdF als Organisation besitzt fordistische Wurzeln. Sie wurde nach dem Vor-

»...artgemäßer Arbeitseinsatz der jetzigen und zukünftigen Mütter unseres Volkes« – industrielle Erwerbstätigkeit von Frauen 1933 bis 1945 im Spannungsfeld von Rassismus, Biologismus und Klassen, in: Werner Röhr/Brigitte Berlekamp (Hg.), »Neuordnung Europas«, Berlin 1996, S. 231–259, bes. S. 237ff.

58 Zur Frage der Vereinbarkeit von Fordismus und extremer Zwangsarbeit (insbesondere dem Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen) vgl. Rüdiger Hachtmann, *Fordism and Unfree Labor: Aspects of the Work Deployment of Concentration Camp Prisoners in German Industry between 1941 and 1944*, in: *International Review of Social History*, 55, 2010.

59 Vgl. Tilmann Harlander, *Zwischen Heimstätte und Wohnmaschine. Wohnungsbau und Wohnungspolitik in der Zeit des Nationalsozialismus*, Basel/Berlin/Boston 1995, S. 242f. sowie Elke Pahl-Weber/Dirk Schubert, *Die Volksgemeinschaft unter dem steilen Dach? Ein ideologiekritischer Beitrag zum Wohnungs- und Städtebau der Zeit zwischen 1933 und 1945 in Hamburg*, in: Axel Schild/Arno Sywottek (Hg.), *Massenwohnung und Eigenheim. Wohnungsbau und Wohnen in der Großstadt seit dem Ersten Weltkrieg*, Frankfurt a.M./New York 1988, S. 306–359, hier: S. 335ff. (mit einer Abbildung einer vorläufigen Version der Hausbaumaschine auf S. 337). Das folgende Zitat: ebd., S. 335. Entwickelt wurde die Idee einer Wohnungsbaumaschine nicht von einschlägigen Baufachleuten der DAF, sondern von Ernst Neufert, einem führenden Experten aus dem Speer-Imperium, der nach 1945 weiter Karriere machte.

60 So mit guten Gründen Hasso Spode, *Ein Seebad für zwanzigtausend Volksgenossen. Zur Grammatik und Geschichte des fordistischen Urlaubs*, in: Peter J. Brenner (Hg.), *Reisekultur in Deutschland: Von der Weimarer Republik zum »Dritten Reich«*, Tübingen 1997, S. 7–47; ders., *Fordism, Mass Tourism and the Third Reich. The »Strength Through Joy« Seaside as an Index Fossil*, in: *Journal of Social History*, 38, 2004, S. 127–155. Vgl. zum touristischen Fordismus auch Cord Pagenstecher, *Der bundesdeutsche Tourismus. Ansätze zu einer Visual History: Urlaubsprospekte, Reiseführer, Fotoalben 1950–1990*, Hamburg 2003, bes. S. 47, 55, 235f., 251, 253.

bild der faschistischen »Opera Dopolavoro« gestaltet und hieß anfangs in wörtlicher Übersetzung »Nach der Arbeit«. Dopolavoro wiederum, 1925 vom italienischen Faschismus zur staatlichen Organisation gemacht, war ursprünglich ein Element *betrieblicher* Sozialpolitik, begonnen von norditalienischen Unternehmen, die sich bei der Einführung ihrer Freizeit- und Sozialpolitik ihrerseits am amerikanischen Vorbild orientiert hatten.⁶¹

Zum Fordismus gehört außerdem die korporative Organisierung von Arbeit und Kapital – in der Perspektive des Gewerkschaftsfeindes Henry Ford am besten ohne autonome Arbeitnehmerverbände – und schließlich die Massenkongsumgesellschaft. Kaum eine Organisation verkörperte diese sozialpolitischen Dimensionen des Fordismus so markant wie die Deutsche Arbeitsfront. Mit ihrer gesamten Sozialpolitik zielte die DAF auf ein wirtschaftsfriedliches Verhältnis von Arbeit und Kapital, ganz so, wie es Ford vorgeschwebt hatte. Und ebenso hatte sich die Arbeitsfront zur Aufgabe gemacht, eine Massenkongsumgesellschaft aufzubauen, auf rassistischer Grundlage wohlgerne, aber auch Rassismus war dem Antisemiten Ford nicht fremd.⁶² Dass es bis 1939 beim Versprechen einer Massenkongsumgesellschaft blieb, dass man im Hinblick auf das Primat der Aufrüstung von einem »Kriegsfordismus« sprechen muss, und dass auch die DAF-Unternehmen ihre Potenzen als »volksgemeinschaftliche Dienstleister« angesichts dieser Prioritätensetzungen nur begrenzt entfalten konnten, steht auf einem anderen Blatt.

61 Vgl. Victoria de Grazia, *The Culture of Consent. Mass Organization of Leisure in Fascist Italy*, Cambridge 1981, S. 24ff.; Daniela Liebscher, *Freude und Arbeit. Zur internationalen Freizeit- und Sozialpolitik des faschistischen Italien und NS-Regimes*, Köln 2009, S. 126.

62 Vgl. Christiane Eifert, *Antisemit und Autokönig. Henry Fords Autobiographie und ihre deutsche Rezeption in den 1920er Jahren*, in: *Studies in Contemporary History/Zeithistorische Forschungen*, 6. 2009, Heft 2, S. 209–229.

NATIONALSOZIALISTISCHE ,VOLKSGEMEINSCHAFT‘

Studien zu Konstruktion,
gesellschaftlicher Wirkungsmacht und
Erinnerung

BAND 1

Herausgegeben von

Habbo Knoch, Hans-Werner Niemann, Jochen Oltmer,
Dietmar von Reeken, Detlef Schmiechen-Ackermann und
Karl-Heinz Schneider

Detlef Schmiechen-Ackermann (Hg.)

„Volksgemeinschaft“:
Mythos, wirkungsmächtige
soziale Verheißung oder soziale
Realität im „Dritten Reich“?

Zwischenbilanz einer kontroversen Debatte

Ferdinand Schöningh

Paderborn · München · Wien · Zürich

Diese Publikation wurde gefördert durch das Niedersächsische Ministerium für
Wissenschaft und Kultur im Rahmen des Niedersächsischen Vorab der
VolkswagenStiftung.

Umschlagabbildung:
Geburtstag Hitlers, 20. April 1937, Fotograf: Heinrich Hoffmann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne
vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig.

© 2012 Ferdinand Schöningh, Paderborn
(Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: www.schoeningh.de

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München
Printed in Germany
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn

ISBN 978-3-506-77165-0

INHALT

Geleitwort.	9
------------------	---

1. Forschungsstand, Perspektiven und Einordnungen

›Volksgemeinschaft‹: Mythos der NS-Propaganda, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im ›Dritten Reich‹? – Einführung. Von Detlef Schmiechen-Ackermann	13
---	----

Die nationalsozialistische Volksgemeinschaft im synchronen und diachronen Vergleich. Von Norbert Götz.	55
---	----

Das Konstrukt ›Volksgemeinschaft‹ als Mittel zur Erzeugung von Massenloyalität im Nationalsozialismus. Von Rolf Pohl.	69
--	----

2. Soziale Verlockungen und Konsum als Mobilisierungsfaktor?

›Volksgemeinschaft‹ als Konsumgemeinschaft? Von Hans-Werner Niemann	87
--	----

›Volksgemeinschaftliche Dienstleister‹? Anmerkungen zu Selbstverständnis und Funktion der Deutschen Arbeitsfront und der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude«. Von Rüdiger Hachtmann	111
--	-----

3. Emotionspolitik als Mobilisierungsfaktor für den Vergemeinschaftungsprozess?

Die inszenierte Utopie. Zur Konstruktion von Gemeinschaft auf den Reichsparteitagen der NSDAP. Von Markus Urban	135
---	-----

»Siebzigtausend wie ein Volk«? Möglichkeiten und Grenzen der Gemeinschaftsinszenierung im Fußball des ›Dritten Reiches‹. Von Rudolf Oswald	159
---	-----

4. Exklusion

»Totaler Antisemitismus«. Die Gewalt der NSDAP
gegen die Juden, 1933–1938/39. Von Armin Nolzen 179

Die Exklusion jüdischer Mitglieder aus deutschen Turn- und
Sportvereinen im nationalsozialistischen Deutschland.
Von Lorenz Peiffer und Henry Wahlig. 199

Volksgenossen unter Vorbehalt. Die Herrschaftspraxis der NSDAP-
Kreisleitungen und die Zugehörigkeit zur »Volksgemeinschaft«.
Von Kerstin Thieler 211

5. »Volksgemeinschaft« und Gesellschaft

Zur Inszenierung der NS-Volksgemeinschaft im Rundfunk.
Von Adelheid von Saldern. 229

Weibliche Gemeinschaft als »Volksgemeinschaft«: Vergnügen,
Konformität und Zwang. Von Elizabeth Harvey 249

Verwandte Gemeinschaften. Mormonismus und Nationalsozialismus.
Von Merit Petersen 265

Die Widersprüche der »Volksgemeinschaft« in den
späten Kriegsjahren. Von Hans-Ulrich Thamer. 289

6. Auseinandersetzung mit der NS-Zeit und Erinnerungskultur

Von der »Volksgenossin« zur »Trümmerfrau«? – Deutungen
von Frauen nach 1945. Von Nicole Kramer 303

Erinnerungen an die »Volksgemeinschaft«. Integration und
Exklusion im kommunalen und kommunikativen Gedächtnis.
Von Malte Thießen 319

Die »Generation der Kriegskinder«. Mediale Inszenierung
einer »Leidensgemeinschaft«? Von Lu Seegers 335

7. Positionen und Perspektiven

Eine ›Volksgemeinschaft‹ der Gewalt. Von Richard Bessel	357
»Wahre Volksgemeinschaft«. Zur Gemeinschaftsutopie des österreichischen Ständestaates. Von Kurt Bauer	361
Walter Ulbricht und Herbert Wehner, oder: »Arbeiterklasse« und »Volksgemeinschaft«. Rückblick und Ausblick. Von Frank Bajohr	367
Die Autorinnen und Autoren	373